

Predigt über Jesaja 2,1-5 in der Kreuzkirche Weimar,

8. Sonntag nach Trinitatis, 10.08.2019

Der Text für die Predigt steht beim Propheten Jesaja im 2. Kapitel:

Dies ist das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, schaute über Juda und Jerusalem:

Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs,

Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker.

Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des Herrn!

Liebe Gemeinde,

die Realität sah anders aus.

Kriege, immer wieder Kriege. Abhängigkeit von Großmächten. Und schließlich Deportationen großer Bevölkerungsgruppen. Das bestimmte die Zeit des Propheten Jesaja und die Zeit danach.

„Die Völker“. Das hatte damals in Juda und Israel keinen guten Klang. „Die Völker“, das waren die Neuassyrier und später die Babylonier, die Perser, die Römer. Und wenn die kamen, da war keiner begeistert.

Man suchte sich zu schützen. Man ging mit mehr oder weniger Geschick militärische Bündnisse ein. Und man zog die Stadtmauer um Jerusalem richtig hoch. Denn es war eher unwahrscheinlich, dass die Völker alle nur zum Gottesdienst und zum Beten in den Tempel wollten.

Die Realität sah anders aus. Die Realität sieht anders aus.

Die Völker, die Flüchtlinge heute. Wie klingt das in unseren Ohren? Hat sich da etwas geändert am Klang in den letzten Jahren? Hört man bestimmte Leute reden, dann soll es ein Strom, eine Welle, gar eine Völkerwanderung sein. Damit ist nichts Gutes gemeint.

Fakt ist: Wir sichern unsere Grenzen. Uns wird versprochen: „So etwas“ wie 2015 soll nicht wieder passieren. Das Jahr der „Flüchtlingskrise“ wird 2015 heute fast gedankenlos genannt.

Die Balkanroute ist zu. Der Grenzzaun in Ungarn steht. Italien macht die Häfen dicht.

Die westliche Welt sichert sich ab. Und das ist dann doch anders als zu Zeiten Jesajas. Damals waren Israel und Juda die Kleinen. Ägypten und Assyrien, Babylonien und Rom: Das waren die Großen.

Heute aber sind wir die Starken, wirtschaftlich und militärisch. Doch werden Bedrohungen dahergeredet, als stünden wir kurz vor der feindlichen Übernahme. Ängste werden geschürt. Und das geht zum Beispiel so:

Medienwissenschaftler haben in einer Studie gerade alle Pressemitteilungen der AfD zum Thema Kriminalität in Deutschland aus dem Jahr 2018 ausgewertet und anschließend mit der Kriminalitätsstatistik verglichen. Herausgekommen ist:

Soweit die AfD bei Tatverdächtigen die Nationalität nennt, sind dies zu 95 Prozent Ausländer. Tatsächlich liegt der Anteil der nichtdeutschen Verdächtigen aber bei weniger als 35 Prozent.

Konkret nach Nationalitäten aufgeschlüsselt heißt das etwa: Afghanen, die laut Kriminalstatistik in 1,5 Prozent aller Fälle verdächtigt werden, sind in den AfD-Mitteilungen für 20 Prozent der erwähnten Taten verantwortlich. Ähnlich sieht es bei den Syrern aus: Ihre Gruppe stellt 2,5 Prozent der Tatverdächtigen, in der Welt der AfD-Mitteilungen aber sind es 19 Prozent.

Wohin Hass und harte Grenzen letztlich führen können. Das haben wir gerade erst wieder aus den USA gehört und gesehen. Aus El Paso und aus Dayton.

So sieht die Realität aus.

Aber könnte sie nicht auch anders aussehen? Unser Predigttext beginnt mit den Worten:

„Es wird zur letzten Zeit“. Und er ist von Jesaja hineingesagt in eine Zeit, in der es nicht so war. Und er ist uns gesagt in eine Zeit, in der es nicht so ist.

Aber wie ist es denn überhaupt? Die Zeitgenossen des Jesaja wussten schon, was sie von den Heiden, den Andersgläubigen zu erwarten hatten. Oder glaubten sie es nur zu wissen?

Jesaja jedenfalls sieht etwas anderes. Jesaja sieht das anders. Er setzt eine Vision dagegen. Er hat ein Bild geschaut:

Der Zion und der Tempel stehen hoch, sie laden ein zu kommen. Und dann passiert etwas. Wir lesen: „Alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden

hingehen.“ Und sie ermuntern einander und sagen: „Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs.“

Doch bis dahin ist noch nicht so ganz klar, was sie da eigentlich alle wollen. Wollen die etwa nur mal gucken? Oder sind urplötzlich und im Handumdrehen alle Menschen fromm und friedlich geworden?

Doch Jesaja ist ein Prophet. Er ist kein Phantast. Damit Frieden wird, da muss noch etwas mehr geschehen. Man kann das leicht überlesen, und auch ganz gut überhören. Aber es ist wichtig: „Gott wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker.“

Was jetzt kommt, das sind klare Worte und klare Ansagen. Denn viel ist vorgefallen zwischen den Menschen und den Völkern. Damals und fällt bis heute vor. Die Taten sind andere und die Gedanken sind auch andere als Taten und Gedanken des Friedens.

In dieser Woche wurde der Opfer der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki gedacht. Fast zeitgleich wurde gemeldet: Der INF-Vertrag ist Geschichte. Russland und Amerika modernisieren ihre Atomwaffen. Der INF-Vertrag, das war mal etwas Großes – die Älteren erinnern sich.

Doch wen regt sein Ende groß auf? In der Politik wurde es bedauernd zur Kenntnis genommen. Aber der große Protest blieb aus. Auch auf den Straßen. In der Kirchenzeitung ist ein Bild aus Berlin abgedruckt. Da demonstriert eine Handvoll Leute.

Klare Worte und klare Ansagen: Sie wären bitter nötig. Denn schauen wir genau auf die Vision des Jesaja: Erst nachdem Gott richtet und zurechtweist reagieren die Völker.

Erst dann „werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln.“

Erst dann beginnt eine andere Praxis: „Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben.“

Erst dann setzt ein Umlernen ein: „Sie werden hinfert nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“

Aber Klarheit: Das ist auch unsere Aufgabe.

Ein Kommentator bemerkte in einer Zeitung knapp: Es wäre gut, wenn bei Fridays for Future jetzt auch mal ein paar Schilder gegen Atomwaffen hochgehalten würden. Ja, es kann sein, das wir diese Gefahr gerade unterschätzen und uns zu sehr in Sicherheit wiegen. Denn Hiroshima und Nagasaki sind doch nun schon so lange her.

Berthold Brecht schrieb bereits 1952:

Das Gedächtnis der Menschheit
für erduldete Leiden ist erstaunlich kurz.
Ihre Vorstellungsgabe für kommende
Leiden ist fast noch geringer.

Die Beschreibungen,
die der New Yorker
von den Gräueln der Atombombe erhielt,
schreckten ihn anscheinend nur wenig.

Der Regen von gestern macht uns nicht nass sagen viele.

Diese Abgestumpftheit ist es,
die wir zu bekämpfen haben,

Mauern und Zäune wachsen höher und werden dichter. Atomwaffen werden modernisiert. Auch Brecht spricht an, wie es ist. Aber der Dichter dabei nicht stehen. Und auch der Prophet meldet sich noch einmal zu Wort. Jesajas Vision schließt mit einem Fazit. Er fordert zum Handeln auf:

„Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des Herrn!“

Also: Wenn es auch noch nicht so ist, wie ich es geschaut habe. Oder: Gerade weil es nicht so ist, wie es geschaut habe. Oder vielleicht sogar: Wenn es erst ganz in der letzten Zeit so werden sollte:

Kommt, lasst uns aktiv werden.

Der eine Teil der Geschichte der Menschheit geht so: Menschen machen es gerade umgekehrt: Sie schmieden aus Pflugscharen Schwerter. Auch davon ist in der Bibel zu lesen. Sie biegen Sensen zu Spießen, wie im Bauernkrieg. Und sie gießen Glocken zu Bomben und Kanonen um. Das ist noch nicht so lange her.

Und gerade deshalb kommt es darauf an, dass Menschen, oder genauer, dass wir als Christen uns die Vision des Jesaja zu Herzen nehmen. Und das geschieht ja auch schon. Nur zwei Beispiele:

Die Evangelische Kirche in Deutschland unterstützt die zivile Seenotrettung auf dem Mittelmeer. Konkret finanziert sie ein Aufklärungsflugzeug mit, das nach Schiffbrüchigen im Mittelmeer sucht. Und sie tritt gemeinsam mit der katholischen Kirche für Seenotrettung als humanitäre Pflicht ein.

Und die große EKD-Synode, die im Herbst in Dresden stattfinden wird, hat das Hauptthema: „Kirche auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens.“ Dabei wird es u.a. um Atomwaffen, um automatische Waffensysteme und um die Forderung für mehr Geld für zivile Friedensdienste gehen.

Also: Unsere Kirchen tun schon was. Doch Jesaja spricht uns noch persönlicher an: „Kommt nun, lasst uns wandeln.“

Was kann das heißen? Was kann ich tun, Tag für Tag?

Manches bringt ja eher wenig. Es ist Augenwischerei oder pure Propaganda. „Mein Arbeitsplatz – mein Kampfplatz für den Frieden“: Das hatten wir schon. Und das hat nicht so viel Frieden gebracht.

Und wenn es zu banal wurde mit dem Friedenskampf, da sagte der Friedenspfarrer Jo Winter in Langenschade bei Saalfeld in meiner Jugend: Ja, wieder mal „Brötchen essen für den Frieden“.

Nein, nicht jede Alltagshandlung lässt sich auf Frieden trimmen. Und doch hat Frieden auch etwas mit unserem Alltag zu tun. Vielleicht haben sie noch diese Verse im Ohr:

„Das ist der einfache Frieden,

den schätze nicht gering.

Es ist um den einfachen Frieden

seit Tausenden von Jahren

ein beschwerlich Ding.“

Gedichtet hat diese Zeilen Gisela Steineckert. Sie sagte dazu mit 84 Jahren in einem Interview: Sie habe für den Text – so toll ist er ja nicht – sage und schreibe eineinhalb Jahre gebraucht, während ihr andere Texte binnen einer Stunde gelingen würden.

Steineckert wörtlich: „Ich wusste nicht genau, was ich eigentlich sagen wollte. Die Idee zu beschwerlich Ding ist mir dann plötzlich beim Staubsaugen gekommen.“

Ich finde das gar nicht so schlecht: Vielleicht muss es ja so sein, etwas beschwerlich, wenn wir nach dem gar nicht so einfachen Frieden suchen. So wie die Sätze in der Bergpredigt es auch sind: Auf den ersten Blick einfach und doch nicht so ohne weiteres zu leben.

Aber eines ist sicher. Egal wo und wie wir in Frieden leben wollen. Es kommt auf unser Herz an. Denn die Gewalt beginnt im Herzen, doch der Frieden auch.

Was Jesaja schaut, das können wir nicht machen, nicht herstellen. Aber wir können uns auf den Weg machen mit seiner Vision: „Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des Herrn!“

Amen